

Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 d. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalten-Anzeigen nach Preislifte Nr. 12 im Textteil 109. Nachschlaß A. Bezugspreis 850 ohne Trgerl. Einzelpreis 100

39. Jahrgang

Leipzig, 4. December.

Der deutsche Arbeiter, so schloß Dr. Goebbels unter den begeisterten Zurufen der Gefolgschaft, bekennet sich zu uns, weil er sieht, daß wir es ehrlich mit ihm meinen.

In den Röhling-Eisen- und Stahlwerken war der größte Teil der 8000 Mann starken Besatzung

Ichost angetreten. In einer einstündigen Ansprache sagte Dr. Goebbels seinen aufmerksamen Zuhörern auseinander, daß sich die Partei nicht umsonst Arbeiterpartei nenne. Die Rückgliederung des Saargebietes, so fuhr der Minister fort, erfordere Mühe und Arbeit, Sorge und Fleiß. Ohne Zweifel bringe der Übergang gewisse Opfer, Opfer, die im Hinblick auf das Ganze willig dargebracht werden.

In diesem Zusammenhang gab der Minister zu bedenken, daß es bei der Stellung Deutschlands in der Welt nicht anginge.

Die Dinge nur immer unter dem Gesichtspunkt der Butter- oder Schweinefleischknappheit zu betrachten.

Es gebe doch noch wichtigere Dinge, die bestimmend seien für das Leben der Nation. Es sei durchaus keine Drohung, wenn wir heute mit Stolz feststellten, daß sich unsere Arbeit im Schutze des deutschen Schwertes vollziehe. Deutschland sei wieder eine Insel des Friedens und eine Zelle der Ordnung geworden, eine Ordnung, in der wir den Sinn des Aufbaues erblickten.

Anschließend unternahm Dr. Goebbels, auf Schritt und Tritt von den Arbeitern umringt und begrüßt, einen Rundgang durch das gewaltige Werk. Auf der Rückfahrt nach Saarbrücken hatte Reichsminister Dr. Goebbels noch dem Warndt-Ehrenmal einen kurzen Besuch ab.

Die Geschichte wird einstens zu berichten wissen, wie das deutsche Volk Not und Elend aus seinen Landen verbannt hat.

Der Gedanke des Eintopfes wird für ewige Zeiten mit unausslöschbaren Lettern in ihr verzeichnet sein, sofern wir auch weiter unsere Pflicht tun.

Am Sonntag — das Eintopfergericht!
Der 8. Dezember erwartet unsere Spende!

Polizeibeamter erschossen
Als er ein Kind abholen wollte.

Berlin, 4. Dezember.

Ein Polizeibeamter wurde in Ausübung seines Dienstes in der Gartenstraße in der Nähe des Stettiner Bahnhofs niedergeschossen. Der Beamte, der 46jährige Hauptwachmeister Otto Heyne, verlor eine Stunde nach Einlieferung in das Staatskrankenhaus. Der Täter, der 35-jährige Anton K., brachte sich, als er vom Ueberfallkommando umstellt war, einen tödlichen Kopfschuß bei.

Die Ehefrau des K. hatte den Hauptwachmeister Heyne gebeten, sie zu ihrem früheren Mann zu begleiten, da sie ihr zehnjähriges Töchterchen, das ihr im Ehescheidungsprozeß zugesprochen worden war, abholen wollte. Der Beamte kam der Bitte der Frau nach. Beide wurden von K. in die Wohnung eingelassen. Als K. aber von dem Verlangen der Frau auf Herausgabe des Kindes hörte, riß er plötzlich eine Pistole aus der Tasche und legte auf den Beamten an. Es entspann sich ein Handgemenge, in dem K. dem Hauptwachmeister drei Schüsse beibrachte. Als das Ueberfallkommando in die Wohnung des K. eindringen wollte, eröffnete dieser auf das Ueberfallkommando ein wildes Feuer. Um nicht weitere Menschenleben zu gefährden, gingen die Beamten in Deckung und schossen nunmehr vom Hinterhaus über den Hof hinweg mit Gaspistolen in die Wohnung des K. Inzwischen hatte ein Hausbewohner, obgleich K. fortgesetzt weiter feuerte, mit einer Axt die Korridortür eingeschlagen. Die Beamten drangen schließlich in die Wohnung ein.

Massenausbruch von Sträflingen
aus amerikanischen Gefängnissen.

Newport, 4. Dezember. Wie aus Boston gemeldet wird, unternahmen acht Sträflinge aus dem Staatsgefängnis einen Ausbruchversuch. Die Gefangenen, die mit Axt und Schaufel und Schutzhelme ausgestattet waren, schlugen plötzlich den Wächter nieder, durchdrangen das Tor eines zum Güterbahnhof führenden Tunnels und versuchten zu entkommen. Bei der Verfolgung wurde einer der Sträflinge erschossen.

Der Jüngling im Feuerofen.

Roman von Heinz Egegnell.
Copyright 1932 by Albert Langen, München.
Printed in Germany.

62. Fortsetzung

Ich war eines Morgens dabei, den Weg zu meiner Ponte von allem Unrat zu säubern, den der Strom in den Tagen einer zweiten Hochflut auf den Weiden am Damm abgelegt hatte. Obgleich die letzte Ueberschwemmung gütiger gewesen war als das Unheil des vergangenen Jahres, mußte ich mit Schaufel und Schutzhelme einen Berg voll Müll aus dem Gelände räumen: Bretter, Knochen, Allerleierstände, Flaschen und durchdrachte Bächer. Da hörte ich Marias Stimme und ging diesmal schneller nach Hause, weil die Angst meines Weibes nur allzuoft berechtigt gewesen waren.

Im Hof Pantroz Wendlands standen zwei Burschen mit Schlappern und schmierigen Hosen. Sie hatten Maria nach ihrem Mann gefragt, nun war ich zur Stelle. Die Kerle grüßten unterwürfig und beschworen mich, meinen letzten Einfluß geltend zu machen, daß man sie den Kolonnen der kommenden Weimarer zuteile. Sie hätten lange Zeit für die Felle der Dörren und Matthes gekämpft, seien aber vor einigen Tagen ausgebootet worden, weil...

Kannte ich die Gefährlichkeit nicht? Ich fragte: „Seid Ihr nicht beim Sprengkommando gewesen? Im Hochwasserdamm? Im letzten Jahre?“

Sie nickten und überschütteten mich mit weinerlichen Worten: Sie seien arme Hunde, kommen aus Jarmutze in Polen und könnten sich, da ihnen alle Reglements der Rheinfranken bekannt seien, durchaus nützlich machen. Ihr bisheriger Generalkapitän sitze in Mainz, bevollmächtigt von Weimarer, die ein halbes Astari-Regiment zum Schutz ihrer Freunde abkommandiert hätten.

Ich wollte noch mehr wissen: „Wie viele von eurer Kolonne sind entlassen worden?“ „Achtundzwanzig!“

„Was machen die alle?“ „Die Kerle jögerten.“

„Run?“ „Fremdenkinder!“

zwei wurden verwundet. Die Verbrecher konnten weder eingefangen werden.

Kraft zur gleichen Zeit erfolgten zwei weitere Ausbrüche Straßengefänger. Aus dem Gefängnis in Moscoogee (Oklahoma) brachen fünf Sträflinge aus, darunter vier Bankräuber. Es kam zu einem Feuergefecht, dabei wurde einer der Straßengefänger getötet und ein Polizeibeamter schwer verletzt. Die Polizei hat die Verfolgung der Flüchtlinge mit Flugzeugen aufgenommen.

Schließlich gelang es drei Sträflingen, aus dem Staatsgefängnis in Nashville (Tennessee) zu entkommen. Sie zwangen einen Wärter, sie in seinen Kraftwagen aufzunehmen und davonzuführen. Nach einiger Zeit ließen die Verbrecher den Wärter frei und setzten die Flucht in dem geraubten Wagen fort.

Raubmord wegen 1,42 Mark

Der Schwieberdinger Mörder zum Tode verurteilt.

Stuttgart, 4. Dezember. Das Schwurgericht verurteilte den 19 Jahre alten Gottlieb Hajis von Schwieberdingen wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub zum Tode.

Mit diesem Urteil hat der schauerliche Schwieberdinger Raubmord vom 11. Oktober dieses Jahres seine Sühne gefunden. Der Angeklagte, ein zwar überdurchschnittlich intelligenter, aber verzogener, großmännlicher Bursche, hatte schon als Schulkunde Diebstähle begangen. Er war aus der Lehre wegelaufen und hatte sich als Hilfsarbeiter durchs Leben geschlagen. Im August 1934 kaufte er sich in Feuerbach eine „Braut“ an, und im vergangenen Frühjahr „kaufte“ er unter betrügerischen Vorwänden ohne Geld ein Motorrad, einen Mahanzug, Kostümkleider für die Freundin, einen Lautsprecher u. a. m. Als die Gläubiger immer heftiger drängten, glaubte er schließlich keinen anderen Ausweg mehr zu haben als einen Diebstahl bei der 68 Jahre alten, ledigen Wilhelmine Rothacker in Schwieberdingen, die allein in einem Häuschen wohnte, das er durch verschiedene Besuche kannte. Am Abend der Tat versteckte er sich im Stall, wartete, bis die alte Frau zu Bett gegangen war, ging dann an ihr Schlafzimmer, veranlaßte sie unter einem Vorwand zum Öffnen, löschte das Licht und erdrosselte die Frau. Seine ganze Beute bestand in 1 Mark und 42 Pfennigen. Nach einer im Elternhaus verbrachten Nacht betrog der Angeklagte am anderen Morgen den Vater seiner Freundin in Feuerbach um 70 Mark und fuhr nach Mannheim, wo er das Geld in weiblicher Gesellschaft verjubelte und sich am übernächsten Abend mit noch 5 Pfennig in der Tasche der Polizei stellte.

Tag der nationalen Solidarität

Am 7. Dezember 1935.

Wie im vergangenen Jahr sammelte auch diesmal wieder alle in führender Stellung im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten am Tag der nationalen Solidarität für die Armen des Volkes.

Sammeltag ist Samstag, den 7. Dezember 1935. Gesammelt wird von 16 bis 19.30 Uhr auf den Straßen, in den späten Abendstunden in den Gaststätten.

Die Durchführung des Tages der nationalen Solidarität liegt bei der zuständigen Kreisleitung bzw. der Kreispropagandaabteilung. Die Abrechnung der Sammelaktion erfolgt durch die örtlichen Dienststellen des NSD. Diese stellen auch die Sammelbücher mit der Aufschrift „Tag der nationalen Solidarität“ zur Verfügung, ebenso die Ausweisarten für die Sammler.

An der Sammlung beteiligen sich das gesamte Führerkorps der Partei und ihrer Gliederungen, die der Öffentlichkeit bekannten Angehörigen der Reichskulturkammer (Schauspieler, Sänger, Dirigenten, Intendanten, Regisseure, Musiker, Schriftsteller, Bildhauer, Maler usw.), Oberbürgermeister, Bürgermeister der Gemeinden mit ihren Ratsherren, die höheren Beamten der Reichs- und Staatsbehörden, Persönlichkeiten der Wirtschaft und der freien Berufe, soweit sie in der Öffentlichkeit bekannt sind und sich freiwillig zur Verfügung stellen.

Ich lehnte das Bündnis mit den polnischen Rheinfranken ab. Maria reichte ihnen zwei Schmalzbröte, die sie gierig verschlangen. Dann trollten die Verfluchten nach Bacharach hinunter.

Das, was ich zuweilen Menschenneugier an mir nannte, war wieder einmal befreit worden. Und der gute Geist, der mir immer Respekt vor großen Feinden predigte, flog entläßt aus meiner Seele.

Auf der Dorfstraße spielte die Regimentsmusik der Franzosen. Melodien aus Fra Diavolo. Und die Nation, die solche Weisen zu verschlingen hatte, verteilte sich hier aufs Auslen?

Auch Papa Wendland öffnete das Fenster, um zu blicken. Da kamen ihm die Tränen, obwohl er unwahrscheinlich nüchtern war. Das Chloroform der Trompeten wirkte. Selbst Beide bedeckte auf den Hinterbeinen und deutete die Wolken an, weil der Mond noch nicht da war. Großer Gott, man bekam schon Lust, allen Jörn einzufahren, aber...

Aber die Musik formierte sich zur Marschkolonne, aus Bacharach kam ein Zug von halb hundert bewaffneten Zivilisten. Und diese Prozession, von einem Fahrenträger mit dem Rheinfrankenwimpel angeführt, folgte dem Trommelstakt der Kapelle, die sofort eine Marschwalze auflegte.

Die Rheinfranken ranneten an die Türen und bestaunten das Schauspiel: Selbst Frauen und Kinder wurden in dem Zuge mitgeschleppt, alle trugen Tritt nach russischer Manier, die Kommandos der Ordnung donnerten in die Reihen. Am Hofhaus zum „Goldenen Anker“ wurde haltgemacht, der „Ordnungsvorsteher“ stellte sich auf den obersten Tritt der Tür und hielt eine Ansprache. Ich wollte nichts hören und hing doch die üblichen Broden auf, die sich zur Parole: „Das Rheinland den Rheinländern“ verließen. Die Anmarschierten jubelten, aber die Rheinfranken pflückten so fröhlich, als hätten sie nach Ansicht des eifrigen Redners niemals am Rhein gewohnt. Begleitet wie aus tausend Vogelbeuten!

Dann marschierte die Hundertschaft weiter, sie würde in Treckwagen den Rheinfranken wiederholen. Doch war der Zug kaum mit dem Schwanz aus dem Dorf, als die Wägen aus den Häusern stürzten und schneller, als die französischen Schutztruppen sich befinden konnten, in den „Goldenen Anker“ drangen, um den Vorposten und seine Lippe auf die Straße zu zerren.

Die so schnell Gefaserten brüllten Zeter und Mordio.

Lothales

Flörsheim am Main, den 5. Dezember 1935

Bestandene Prüfung. Herr Erich Jäger, der jüngste Sohn des Herrn Konrektors a. D. Adam Jäger, hat im November vor dem wissenschaftlichen Prüfungsausschuß der Universität Frankfurt am Main, sein Staatsexamen bestanden. Der junge Studienreferendar, dem wir viel Glück auch weiterhin wünschen, hat als Hauptfach Chemie und Physik, als Nebenfach Mathematik gewählt. Auch dem Vater und der Familie gilt unser Glückwunsch. Haben sie doch allen vier Söhnen das Hochschulstudium ermöglicht. Wir wissen um die Last und die Sorgen, die das für die Familie mit sich bringt, und wir freuen uns deswegen auch von Herzen mit ihr über den herrlichen Erfolg.

Geburtstage. Am 23. November feierte den 74. Geburtstag Herr Lorenz Thomas, Weichensteller i. R. Eisenbahnstraße. Die Ehefrau des Genannten, Frau Margaretha geb. Martini wird am 11. Dezember 74 Jahre alt. Sie war 25 Jahre hindurch in Flörsheim in Gemeindegemeinde. — Der Geburtstagsjubililar hat in Roblenz gedient und zwar beim 4. Garde-Füsilier-Bataillon Kaiserin Augusta und zwar in den Jahren 1881 bis 1884. — 1937 den 8. April feiern die Genannten die Goldene Hochzeit. — Wir gratulieren! — Der Jubilar gibt uns einen von ihm selbst verfaßten Wortspruch für junge Eheleute, speziell für junge Ehemänner, zum Abdruck:

Mein Sohn hör meine Lehre:
Du trittst jetzt in den Ehestand,
Du trägst nur dessen Schwere,
Wenn du dich gibst in Gottes Hand! —
Halt stets dein junges Weib in Ehren,
Behüt und lieb sie Tag und Nacht,
Sei stets bedacht ihr Glück zu mehren,
So hat's dein Vater auch gemacht.
Und dann tu auch des Schöpfers Willen,
Sei bei der Arbeit früh und spät,
Tu immer deine Pflicht erfüllen,
Damit's Euch Beiden wohlgeht!
Laß deine Frau keine Not erleben,
Und keinen Mangel in der Eht,
Was du an Freiheit hier nicht meiden,
Bringt dir einst Lohn in Himmelshöh'! (L. Th.)

Geburtstage. Am 5. Dezember, also heute, ist Herr Schneidermeister Jakob Hill, Untermainstraße, 75 Jahre alt. — Morgen, am 6. Dezember, feiert Herr Nikolaus Karl, Siedlung, den 72. Geburtstag. — Wir gratulieren beiden Jubilaren und wünschen für noch viele Jahre Glück und Gesundheit!

Unfall. Beim Kinderispiel zog sich ein in der Eddersheimerstraße wohnhaftes Mädchen einen Beinbruch zu. Ein Knabe, der eine Straßenkurve zu schnell nehmen wollte, rutschte auf dem nassen Boden aus und flog im hohen Bogen auf die Straße. Mit einigen Hautabschürfungen und einem defekten Borderrad nahm er humpelnd den Weg nach Hause.

Kleine Wunden beachten. Eine hiesige Frau griff aus Versehen in eine offene Sicherheitsnadel, die an einem Wäschestück befestigt war und in der Wäsche rost gezogen hatte. Sie beachtete die kleine Wunde anfangs nicht. Als jedoch nach zwei Tagen die Hand immer mehr anschwellte, begab sie sich zum Arzt, der eine sofortige Operation anordnete. Nur so konnte die Frau, die bereits eine schwere Blutvergiftung hatte, vor dem Tode unter der Hand bewahrt bleiben. Der Fall möge zur Warnung dienen und zeigt, daß auch „Sicherheitsnadeln“ unter Umständen gefährlich werden können.

Zur letzten Ruhe! Ein mächtiger König des Altertums fragte einst einen weisen Mann, wen er für den Glückseligsten der Menschen halte. Er hoffte daß der Weise ihm selbst diese Ehr zusprechen werde. Aber siehe da, dessen Wahl fiel auf einen einfachen Menschen der gar nicht mehr unter den Sterblichen weilte. Auf die vernünftige Frage des Herrschers erklärte der weise Mann

man ließ sie schreien, und die vielfältigen Knäuel, Schläuche oder Äste in den Häuten meiner Nachbarn offenbarten, daß das Signal zum großen Sturm gekommen sei. Ich ärgerte mich, den eisernen Stoßer zu holen, um den Bundesgenossen zu helfen, obwohl ich eine tödliche Eifersucht in mir niederzähle: warum wachte jeder von dem Handreich, nur Wanes Himmerod nicht?

Aus zwanzig Wägen wurden fünfzig, aus fünfzig wurden hundert. Die Rheinfranken waren in der Minderheit, darum jagten wir sie nun wie gadernde Geflügel vor uns her, durch das Dorf, aus dem Dorf, immer weiter über die Dorfstraße. Ich wollte schwören, daß er Landarbeiter war, eine Mistgabel mit blauen Zinken. Wir wußten, daß in Mosheim die Bundeswehrmacht nunmehr zu Ende war, doch warteten in den Dörfern nordwärts abermals sprunghafte Bauern, Arbeiter und Bürger, um unsere Häuten mit ihren Kolonnen zu vermehren. Zwar rollten wir nur die Stellungen des linken Flügels auf, aber wir erfuhren unterwegs, daß man auch im Hintergrund, zumal in Triet und Achen, mit der großen Wäse begonnen habe.

Und die Armee unserer Rotwehr nahm eine Vollkommenheit an, wie sie keiner zu erträumen gewagt hatte: Klänge Rablatter und Weiderei setzten sich an die Spitze, in der Nachschubrollen Planarien, auch Schichten die Kranenbühler ihre nitätswagen für die Verwundeten von Freund und Feind im Rücken nach. Ärzte und Rotkreuzkolonnen setzten mit Automobilen daher, wir bedurften ihrer Hilfe bereits hinter Bacharach, wo uns eine Gewehrwalze aus den Trümmern von Mosheim bestreute. Einer der Unfern fiel. Tot. Bräutigam Zwei schloßten mit Äugeln in der Wöbe am Rand der Straße. Der Tote lebte in uns weiter. Die Lawine polterte dem Fort zu. Es gab keine Krampfadern und keine Verflüppelungen mehr. Das lief, rannte, quirlte, wälzte sich, als sei ein Wurm in die Armeisen gelassen. Wir trieben das so schreckliche Geschmeiß wie eine bellende Meute vor uns her. Sie warfen ihre Klitten fort, ihre Handgranaten, Messer und Pistolen. Ihre Nachhut las das Zeug wie faules Fallobst auf, um es dem Rhein in den Rücken zu werfen. Wo sich die Keilspitzen zum Gefecht stellten, dort wurden sie überannt, hinterweh gefeuert und wieder liegengelassen. Sie hatten dann genauunkerten in die Wäse und schrien nach Mutter Marianne.

Fortsetzung folgt.

England - Deutschland 3:0

75 000 Zuschauer auf dem Tottenham-Platz in London.
10 000 deutsche Schlachtenbummler. — Glänzendes eng-
lisches Spiel auf diesem Boden.

London, 5. Dezember.

Der Fußball-Länderkampf Deutschland-England endete nach interessantem Verlauf mit einem verdienten 3:0-Siege der englischen Berufsspieler, die schon zur Pause mit 1:0 in Führung lagen. Das Spiel — ein Freundschaftsspiel im wahrsten Sinne des Wortes — verlief ohne jeglichen Zwischenfall.

Der deutsch-englische Fußballkampf war selbst für die sonst kühlen Engländer ein Ereignis ersten Ranges. Die Presse hatte sehr geschickt das Interesse wachgerufen. Die Blätter beschrieben die deutsche Mannschaft und schätzten die Aussichten ein. In den illustrierten Zeitungen erschienen Bilder, Abhandlungen wurden in deutscher und englischer Sprache veröffentlicht, kurz: die Weltstadt stand im Banne des deutsch-englischen Länderkampfes.

Eine halbe Stunde vor Spielbeginn waren es wohl 75 000, die die Tribünen und Ränge besetzt hielten. 3.15 Uhr erhob sich in einer Ecke des Platzes ungeheurer Beifall, der zum Orkan anschwellte: die deutsche Mannschaft betrat zusammen mit den englischen Spielern das Spielfeld. Nach den Nationalhymnen pfliff der schwedische Schiedsrichter Otto Olsson zur Wahl, dann formierten sich die Mannschaften.

Der Spielverlauf

Mit dem Anstoß Deutschlands begann das „Spiel des Jahres“, das 90 Minuten lang die 75 000 Besucher in den Bann schlug. Hohmann trieb den Ball vor, kam aber nicht sehr weit. Barker stoppte ihn, der erste englische Angriff rollte gegen das deutsche Tor und schon mußte Jakob heraus. Der Angriff endete im Aus. Trotz weichen Spielfeld wurden alle Aktionen beiderseits schnell und flüssig ausgeführt. Die Engländer kamen durch weites Flügelspiel immer wieder in die Nähe des deutschen Tores, wo die Hintermannschaft harte Abwehrarbeit leisten mußte. Einmal brannte Cammell durch, aber sein Schuß schloß verfehlt das Ziel. Carter, der Halbrechte Sunderlands, der den Ball direkt aufnahm, jagte einen Bombenschuß über die Latte. Auf der anderen Seite umlief Lehner den Verteidiger Hapgood, sein Schuß ging jedoch daneben. England lag ständig im Angriff! Mehrmals rettete Jakob nur durch entschlossenes Herauslaufen und durch gute Faustabwehr, die ihm tosenden Beifall einbrachten. Die deutschen Vorderreihen schienen nervös zu sein. Zum Glück behielten aber Haringer und Gramlich die Ruhe. Eilern wehrte sich die Verteidigung gegen die englischen Massenangriffe. Nach halbstündiger Spieldauer blieb es immer noch 0:0. Im deutschen Sturm war Hohmann die treibende Kraft, der deutsche Mittelstürmer befand sich in abnehmender Form. Aus dem Hintergrunde feuerte in der 25. Minute Cammell einen Gewaltschuß auf das Tor, unheimlich scharf und stark nahm das Leder seinen Weg, im letzten Augenblick sprang Haringer noch dazwischen. Die Deutschen mußten bis auf Hohmann fast die gesamte Elf zur Verteidigung zurückziehen.

Mit allen Kräften wurde verteidigt. Die deutsche Elf wehrte sich mit dem Mut der Verzweiflung. Die hinteren Reihen hatten allerhöchste Arbeit zu leisten, und es schien so, als ob Deutschland die erste Hälfte ohne einen Verlusttreffer überleben würde, als England

zwei Minuten vor der Pause

noch zum Führungstreffer kam. Cammell bekam eine feine Vorlage von Barker und obwohl sich um den englischen Stürmführer drei deutsche Abwehrspieler bemühten, schloß dieser hartbedrängt, stark und unhaltbar für Jakob ins Netz.

Die zweite Halbzeit

Die Deutschen eröffneten das Spiel mit einem schönen Vorstoß, doch Lehner ging dem Kampf mit seinem Gegner aus dem Weg. Auf der anderen Seite schloß Cammell vor. Ein Zusammenspiel Fath-Raffelsbergs endete mit einem direkten Schuß Hohmanns, der ein Tor verdient gehabt hätte. So wunderbar platzierte er. Hibbs zeigte aber, daß er ein Mann von Klasse ist; er drehte diesen „unhaltbaren“ Ball ab und

verhinderte Deutschlands Ausgleichstreffer.

In den folgenden Minuten hatte Deutschland schwere Angriffe der Engländer zu überstehen. Dann sah man zur Abwechslung einen von Raffelsberg eingeleiteten deutschen Vorstoß, der von Lehner mit erfolgreichem Tor- schuß abgeblockt wurde, aber Schiedsrichter Olsson hatte

die Abseitsstellung des Augsburgers wohl gesehen und

so fand der Treffer keine Anerkennung.

Dann hatte wieder England das Wort. Carters Bombenschuß ging gegen die Latte, den abprallenden Ball schlug Münzenberg in höchster Not zur Ecke. Mit etwas mehr Glück hätte England in diesen Minuten zwei, drei Treffer erzielen können. In der 21. Minute fiel dann

das zweite Tor.

Bastin hatte den Ball zur Mitte gegeben, Jakob mußte heraus, aber Cammell war eher am Ball, den er hoch im Bogen über den Regensburger hinweg mit famosem Kopfschuß ins deutsche Tor schickte. Drei Minuten später war der Kampf endgültig entschieden, als Eng- land

sein drittes Tor

erzielte. Der nach rechts angebrängte Cammell konnte den Ball doch noch nach links schlagen, Bastin sprintete heran und schloß mit größter Wucht in die Ecke des deutschen Tores. Die Briten hatten die Verwirrung in den deutschen Reihen geschickt ausgenutzt. Jetzt traten Schwächen in der deutschen Abwehr zutage. Gramlich hätte beinahe noch ein Selbsttor gemacht, aber er brachte den Ball gerade noch zur 12. englischen Ecke über die Linie.

Das überaus scharfe Tempo des Spiels hatte unsere Mannschaft stark erschöpft. Sie zeigte nicht mehr das forsche Spiel in der Verteidigung des Tores als auch bei den Angriffen. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß die Leistungen auf dem morastigen, tiefen Boden dennoch gut waren. Der eisenharte Ball beanspruchte zudem eine ganz andere Behandlung. Noch einmal drohte den Deutschen Gefahr durch Westwood, dessen Schuß jedoch von Jakob abgewehrt wurde. Die Engländer ließen dann nach, sie waren ihres Sieges sicher. In völliger Dunkelheit ging das Spiel zu Ende, und als der schwedische Schiedsrichter Olsson abpfliff, rauschte nochmals Beifall der sich bereits auf den Heimweg begebenden Zuschauer auf.

Einige Meinungen

Dem Vertreter des Deutschen Nachrichten-Büros gelang es, nach dem Spiel einige Persönlichkeiten des deutsch-englischen Fußballkampfes über ihre Meinungen zu befragen.

Reichstrainer Otto Nerz: Es war ein sehr faires und gutes Spiel und es kam kein Mißton auf. Die bessere Mannschaft hat verdient gewonnen. Wir haben natürlich nicht erwartet, daß wir eine solche Mannschaft schlagen könnten. Unsere Mannschaft hat sich trotzdem ganz ausgezeichnet gehalten.

Hapgood, Kapitän der englischen Elf: Es war ein sehr schönes Spiel. Die Deutschen spielen einen fairen Fußball. Ich war ein klein wenig enttäuscht, denn ich hatte eine noch größere Leistung der Deutschen erwartet. Ihr Passierspiel ist sehr geschickt, aber nie schnell genug, so daß meine Spieler immer Zeit genug hatten, zu retten.

Der größte Fußball-Länderkampf des Jahres gehört der Vergangenheit an, die mit riesiger Spannung erwartete Londoner Schlacht ist geschlagen! Englands auf eigenem Boden von einer Mannschaft des Festlandes noch unsiegt National Elf landete den erwarteten Sieg, Deutschland ging geschlagen vom Platz. Anders hatten wir es nicht erwartet, aber — seien wir ehrlich — wir hätten ein günstigeres Endergebnis erwartet, nicht dieses grausam-deutliche 0:3. Nicht einmal der Ehrentreffer war unserer tapferen Elf vergönnt, die — das darf wohl gesagt werden — in London ihr Bestes gab, aber schließlich doch an der Größe ihrer Aufgabe scheiterte. Es besteht nach diesem Londoner Kampf wirklich kein Grund, nun die Köpfe hängen zu lassen. Wir haben, wie schon gesagt, nicht mit einem Sieg gerechnet, weil wir wußten, zu welcher großen Leistung die englischen Berufsspieler in diesen Wochen fähig sind und weil die Engländer alle Vorteile auf ihrer Seite hatten: Spiel im eigenen Land, in vertrauter Umgebung, bei für sie günstigen Klima- und Bodenverhältnissen. Gewiß, wir sind der Überzeugung, daß Deutschland ein besseres Ergebnis vielleicht hätte „herausschinden“ können, wenn — um einen guten Schluß „gemauert“ worden wäre, — von Anfang bis Schluß „gemauert“ worden wäre, aber darunter hätte die Schönheit dieses Spiels gelitten, und unsere Mannschaft hätte in England bei den 65 000 kritisch eingestellten englischen Besuchern — dazu kamen noch 10 000 Deutsche! — nicht den guten Eindruck hinterlassen, den sie zweifellos hinterlassen hat.

England hat dieses Spiel ehrlich und verdient gewonnen. Die Engländer sind nach wie vor die besten Interpreten des modernen Fußballsports. Diese englische Elf war der deutschen einwandfrei überlegen.



Die deutsche Fußballmannschaft in London.

Auf dem Londoner Flugplatz Croydon wurde die deutsche Mannschaft von Boten von Hoelsch und Sir Frederic Wall und der englischen Football Association empfangen. Von rechts: Reichsportführer von Tschammer und Osten, Sir Frederic Wall, Boten von Hoelsch. Hinter dem Reichsportführer Reichstrainer Nerz. Auf der Treppe und rechts die deutsche Nationalmannschaft.

Weltbild (M).

Nikolaustag

Am 6. Dezember steht Sankt Nikolaus im Kalender. Diese Gestalt kann für sich in Anspruch nehmen, in Deutschland eine der volkstümlichsten zu sein. Es ist der liebe Weihnachtsvorbote im Pelz und mit dem Gabensack und mit der Krone, der am Vorabend des Nikolaustages in den Dörfern und auch in den Städten von Haus zu Haus zieht, von den Buben und Mädchen teils frohgestimmt, teils mit einem gewissen Gruseln erwartet. Meist klopft er nach einem leisen Geräusch an die Türen, tritt in die Stube, erkundigt sich, ob die Kinder folgsam oder böse waren. Dann gibt er die Brauen zupfehlend und belohnend, Nüsse und Kleberbrot, den unartigen Kindern wird ins Gewissen geredet, und die Kule wird als warnendes Wahrzeichen den Eltern hinter den Spiegel gestekt. In manchen Gegenden erscheint der Nikolaus den Kindern in weniger schimmiger Gestalt, er geht als Bischof gekleidet in die Häuser, angetan mit der Mitra und den Krummstab in der Hand.

Mit der Nikolaustag vorüber, dann beginnen sich Schaulustler weihnachtlich zu schmücken, und da und dort tauchen schon die ersten Weihnachtsbäume auf.

Büchertisch

Der Tunnel in die Hölle. In Java, dicht bei dem Vulkane des gefürchteten Merapi, gibt es eine kleine Station für geologische Forschungen. Ein paar kleine Arbeiter leben hier sozusagen „auf dem Pulverfaß“. Sie sind Opferbereitschaft im Dienst der Wissenschaft, die die Männer hier ausharren läßt; denn ihre Warnungen von Hilfe und Rettung für umgehende Menschenleben. Bilder aus dieser Station im Vulkan bringt die neueste Kölnische Illustrierte Zeitung. — Weiter empfehlen wir aus dem neuen Heft: „BdM. als Christ- und Schnapsschüsse von einer Ballanreise; neue Filme und amerikanisch; die neuesten Aufnahmen aus Mexiko und noch vieles andre mehr.

Eddersheim

Meisterprüfung. Bei den diesjährigen Meisterprüfungen im Bäder- und Konditoreigewerbe haben der Eddersheimer Josef Rauheimer, Bahnhofstraße 15 und bei ihm beschäftigte Heinrich Pfannebender die Prüfung mit der Note „gut“ bestanden. Wir gratulieren beiden Meistern!

— **Keine Ausnutzung der Krankenkasse mehr.** Leider gibt es unter den Krankenversicherten noch eine Anzahl von Personen, die gegen den Geist der Volksgemeinschaft dadurch verstoßen, daß sie versuchen, sich vom Arzt allerlei Dinge verschaffen zu lassen, die mit der Wiederherstellung ihrer oft ernstlich angegriffenen Gesundheit nichts zu tun haben. Einmal angegriffen auf andere Weise werden die Kranken ungehörig belastet zum Nachteil der wirklich kranken Volksgenossen, denen allein sie mit ganzer Kraft zur Verfügung stehen sollen. Der Reichsarbeitsminister hat daher seine Weisung vor einiger Zeit aufgestellten Richtlinien für die wirtschaftliche Arzneiverordnung durch einen Erlass ergänzt, der diejenigen Ärzte mit Schadenersatz bedroht, die gegen den Gedanken der Wirtschaftlichkeit bewußt verstoßen. Der Erlass weist ausdrücklich darauf hin, daß der Krankenarzt verpflichtet ist, die Kranken ausreichend und zweckmäßig zu behandeln. Der Arzt hat jedoch eine Behandlung, die nicht mehr notwendig ist, abzulehnen.

Weilbach

s. Todesfall. Gestern Mittwoch Mittag starb nach einem schwerem Krankenlager im Alter von 73 Jahren Herr Gabriel Germer. Der Verstorbene war eine auch die Grenzen Weilbachs durch seinen Humor bekannte Persönlichkeit, verlebte in der hiesigen Gemeinde 17 Jahre Feldhüterdienst und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Möge er in Frieden ruhen. Die Beerdigung findet Freitag Mittag 4 Uhr vom Sterbehause aus statt. Seine erste Seelenamt ist am Samstag morgen. — Heute Morgen verstarb Frau Ben, Wälderstr. wohnhaft. R. i. p.

s. Ein Verkehrsunfall ereignete sich am Mittwoch Abend nach 6 Uhr an der Einmündung der Hauptverkehrsstraße nach Hofheim. Ein von Hofheim kommendes Auto, das ein aus Richtung Mainz fahrender Personenwagen an sich beim Nehmen der Kurve zu nahe, und fuhr den anderen. Personen kamen nicht zu Schaden. Nach der solchen Anläßlichen üblichen Auseinandersetzung, konnten die Fahrzeuge mit eigener Kraft ihren Weg fortsetzen.

Wundermann Tin

1446 000 Stück

MAGGI Würze und achten Sie genau darauf, daß Ihr Fläschchen aus MAGGI großer Originalflasche gefüllt wird. In dieser darf nach dem Gesetz nichts anderes feilgehalten werden als

MAGGI WÜRZE



Schaff' Arbeit



Schenk' Freude

Am kupfernen silbernen u. goldenen
Sonntag sind die
Geschäfte von 2-6 Uhr geöffnet

Volksgenosse

Dies ist der Wegweiser für Deine
Weihnachtseinkäufe
in Mainz a. Rh.

Kauf' im deutschen Fachgeschäft

Statt Karten!

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden
meines unvergeßlichen Gatten, unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Groß-
vaters, Bruders, Schwagers und Onkels, Herrn

Johann Kraus

Werkmeister

sprechen wir Allen unseren tiefgefühlten Dank aus. Ganz besonderen Dank
der hochwürdigen Geistlichkeit, den barmherzigen Schwestern des Kranken-
hauses zu Flörsheim und den Herren Ärzten, sowie der Direktion der I. G.
Farbenindustrie Werk Höchst, den Herren Vorgesetzten der Bauabteilung, seinen
Arbeitskameraden und Gefolgschaft, der Deutschen Arbeitsfront, dem Werk-
meisterverband, der Kolpingfamilie, dem Kirchenchor „St. Cäcilia“, den Alters-
kameraden u. Kameradinnen des Jahrganges 1885 u. dem Männergesangsverein
Falkenstein. Herzlichen Dank für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden,
für die hl. Messen, die trostreichen Worte, den erhebenden Gesang am Grabe
und allen Denen, die uns bei dem schweren Verluste beigestanden haben.

In tiefer Trauer:
Die Hinterbliebenen

Flörsheim am Main, den 5. November 1935

Zwangs-Versteigerung

Am Freitag, den 6. Dezember, vormittags 10 Uhr
versteigere ich in Flörsheim am Main ein Speisezimmer,
bestehend aus Büffel, Kredenz, Ausziehtisch und vier
Leberstühle, 1 Klubsessel, ferner ein Schreibtisch mit
Sessel, öffentlich zwangsweise meistbietend gegen Bar-
zahlung.

Bed., Obergerichtsvollzieher, Hochheim

Schöne
Weihnachtsbäume
in allen Größen, zu billigen
Preisen
Thomas, Niedstraße 10

Schöne
Christbäume
heute eingetroffen
Albert Sahm, Flörsheim

**Zimmer
und Küche**
für ein junges Ehepaar
ab 1. Januar gesucht
Näheres im Verlag

Werde Mitglied der N. S. B.

Das echte

**Bio-
Sannal**

ist in den Apotheken für
8.-M erhältlich. Kostenl.
Beratung von J. Henn, Ffm.
Wittelsbacher-Allee 127
Versand in Biochemie

Wein- u. Apfelweinlässer

Fleisch-, Kelter- u. Futter-
bütten, Korke, Kapseln,
Flaschen, Kellereibedarfs-
artikel, Pfuhlässer in all. Grö-
ßen, empf. in best. Qual. preisw.

M. Bistor, Hochheim a. M.

Bekanntmachungen von Flörsheim

Nach Grund des § 105 b., Abs. 2 d. R. Gew. D.
können die Geschäfte am Sonntag, den 8., 15. und 22.
Dezember ds. Jrs. von 11-14 Uhr und von 15-18
Uhr nur für den Einzelhandel offen gehalten werden.
Flörsheim am Main, den 5. Dezember 1935
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde: Dr. Stamm

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst für Flörsheim

Freitag Herz Jesu. 6.30 Uhr hl. Messe für Frä. Babette
Dienst im Schwesternhaus. Darnach Auslegung des
Allerheiligsten bis 2 Uhr. 7 Uhr Korateamt für die
Verstorbenen der Familie Klein.
Samstag 6.30 Uhr 3. Seelenamt für Rufina Bils.
7 Uhr Korateamt für Anna Maria Rörtel geb.
Schleibt.

Katholischer Gottesdienst Eddersheim

Freitag 6.45 Uhr hl. Messe für Elisabeth Rensberger
statt Kranzpende. 7.15 Uhr Korateamt für den hoch-
würdigen Herrn Vater Apollinaris Bilsch und An-
gehörige.

Samstag 6.45 Uhr hl. Messe in einer Meinung. 7.15
Uhr Korateamt für Christina Jolt.
Nächsten Sonntag am Fest der unbesleckten Empfängnis
Maria, ist Gemeinschaftskomunion der Marianischen
Congregation und des Müttervereins.

Katholischer Gottesdienst Weilsbach

Freitag Amt zu Ehren des Heiligsten Herzens Jesu.
Samstag 1. Seelenamt für Gabriel Germer.
Sonntag Messe für die Brautleute Schmely-Müller.

Hauptgeschäftsführer v. verantwortlich für Politik u. Lokales: Heinrich Drehschütz
verantwortlich für den Anzeigenstell: Heinrich Drehschütz sen. Druck und Verlag:
Heinrich Drehschütz, 8801, in Flörsheim a. M. D.-R. X.33.1 über 1100 Z. Z. Preis: 12



**Zum
Nikolaus-
Tag**

Nikolaus aus Lebkuchen Stück	10 u. 5
Hexenhäuschen mit 5 Schok.-Herzen	20
Lebkuchen-Herzen	3 Stück 20
Lebkuchen-Herzen große	Stück 25
Basler Lebkuchen	Paket 25 u. 15
Ellen-Lebkuchen	Pfund 1.30
Weiße Lebkuchen	Pfd. 1.10
Nürnberger Mischung	Pfd. 55
Gewürz-Spekulatius	Pfd. 80
Kokosmakronen	Pfd. 1.08
Weihnachtsgebäck	Pfd. 88
Anis-Gebäck	Pfd. 88
Haselnüsse	Pfd. 45
Walnüsse	Pfd. 45
Paranüsse	Pfd. 60
Äpfel	Pfd. 26
Mandarinen	Pfd. 28
Feigen	Pfd. 30
Datteln	Pfd. 1.-
Bananen	Pfd. 45

Latscha
3% Rabatt
außer auf Zucker und
wenige andere Waren
liefert Lebensmittel

**Große
Milchvieh-
Auktion**

v. frischmelkenden
und hochtragenden
Milchkühen und Zuchtrindern
aus Oldenburg u. Ostpreußen
in Wiesbaden-Erbenheim
Hundsgasse 5, mittags 12 Uhr,
veranstaltet von der Nutzvieh-
beschaffung e. G. m. b. H. Ffm.
Montag, den 9. Dezember 1935
Vorbesichtigung ab Sonntag er-
beten!

Wer nicht
inseriert,
der wird
vergessen!

**Praktische
Weihnachtsgebente!**

Warme Unterkleidung
für Damen, Herren u. Kinder
Herrenoberhemden, Kragen
und Selbstbinder, Schals,
Taschentücher, Hosenträger,
Socken und Sockenhalter.
Damen-Strümpfe
u. Haversocken, Schürzen,
Kunstlederdecken u. Frottee-
wäsche, - Kindergarnituren
Mütze u. Schal, Babyleidung
reizende Puppen, vorge-
zeichnete Handarbeiten
aller Art. Fertige Deckchen,
Wolle usw.

Fa. Max Flesch
Flörsheim, Ecke Bahnhofstr.

Miele
Staubsauger
Lieferung durch die Fachgeschäfte

Donnerstag
Zweites B.

Der rich
Die Frage
Mädchen nicht
werden wie
es ja nicht
lernen, für
darfsalle auf
können. Dar
dere Aufgabe
die Vorh
einer für
Das g
rufswahl
für die Hau
Vorbereitung
gen. Es gib
schön und be
bei späterer
Mutter einm
der zur Gru
wirtschaftlich
w i r t s c h a f
wird man a
auch immer
auch wo sich
werbsberuf
liche Ausbit
vor dem Ein
Grunde, we
licher und fe
haben ist, al
Erfreulich
lichkeit imm
zehnjährigen
oder Be
in den weni
deren Veru
liche Schu
licht auf di
einigermaße
Mädchen da
schen oder
Berufe zum
Erziehung
gend zu wü
wortungsbe
Pflicht habe
laufen, wie
Wissen und
beitsämter
kunft. Sie
Ber
Der A
erlag zur
auf das 3
ändern p
anpassen,
Aufkommen
Neuerungen
Minister G
verfahren
D
Hier i
die Groß
the jeht
ja anfang
Es to
wir den
verschiede
ja ander
gleich ein
einem P
mit Pup
voll" nu
noch ein
und was
wieder k
findchen
nicht B
Aber
mal die
aus dem
bald alle
Bücher
braucht
auch, an
zettel zu
der Rep
kaiser P
ihr ja
wäre. I
in diese
Da l
Taufe
Gronau
Puppen
ingewich
Wenn
selbst w
und Sch
daß ma
kommt
als die
nicht fo
herumf
Tages
läßt d
Ich
mit ein
Leberh

Der richtige Beruf für unsere Mädchen

Die Frage nach dem richtigen Beruf kann bei den Mädchen nicht aus dem gleichen Gesichtswinkel betrachtet werden wie bei den männlichen Jugendlichen. Für sie gilt es ja nicht nur irgend einen Beruf zu suchen und zu erlernen, für den sie sich eignen und der sie befähigt, im Berufsleben auf eigenen Füßen im Erwerbsleben stehen zu können. Darüber hinaus wartet ja noch eine ganz besondere Aufgabe auf die heranwachsende Mädchengeneration: die Vorbereitung auf den Pflichtenkreis einer künftigen Hausfrau und Mutter.

Das große Ziel, das bei den Mädchen über jeder Berufswahl stehen muß, ist ihre Ertüchtigung und Schulung für die Hausfrauenarbeit. Mit diesem Ziel läßt sich die Vorbereitung auf einen Erwerbsberuf recht wohl vereinigen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten dazu. Besonders schön und befriedigend wird die Berufstätigkeit einer Frau bei späterer Eheschließung in die Arbeit als Hausfrau und Mutter einmünden, wenn gleich ein Beruf gewählt wird, der zur Gruppe der hauswirtschaftlichen oder ländlich-hauswirtschaftlichen Berufe gehört. Die Wahl eines hauswirtschaftlichen oder damit verwandten Berufes wird man also unseren Mädchen, welche Schulbildung sie auch immer besitzen, stets warm empfehlen können. Aber auch wo sich ein Mädchen zu irgend einem anderen Erwerbsberuf entschließt, darf eine gediegene hauswirtschaftliche Ausbildung nicht fehlen. Sie wird zweckmäßigerweise vor dem Eintritt in den Beruf durchlaufen, schon aus dem Grunde, weil besonders ein 14jähriges Mädchen in körperlicher und seelischer Hinsicht zunächst nirgends besser aufgehoben ist, als bei hauswirtschaftlicher Betätigung.

Erfreulicherweise sieht sich heute in der breiten Öffentlichkeit immer mehr die Erkenntnis durch, daß unsere vierzehnjährigen noch nicht in Fabrik oder Kontor oder Werkstatt gehören, weil sie der Arbeit dort in den wenigsten Fällen gewachsen sind. Auch für jeden anderen Beruf ist eine vorangehende hauswirtschaftliche Schulung das beste Fundament. Wo es mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse einigermaßen ermöglicht werden kann, sollten sich unsere Mädchen daher erst nach längerer Tätigkeit in der häuslichen oder ländlichen Hauswirtschaft einem anderweitigen Berufe zuwenden. Es wäre im Interesse einer gesunden Erziehung der heranwachsenden Mädchengeneration dringend zu wünschen, daß immer mehr Eltern zu dem Verantwortungsbewußtsein und der Einsicht gelangen, daß sie die Pflicht haben, ihrer Tochter, möge deren Lebensweg verlaufen, wie er wolle, ein gediegenes hauswirtschaftliches Wissen und Können mit auf den Weg zu geben. Die Arbeitsämter geben über all diese Fragen bereitwillig Auskunft. Sie vermitteln die entsprechenden Stellen.

Bergnügungssteuer und Winterhilfe

Der Reichsfinanzminister hat einen umfangreichen Rund-erlass zur Vergnügungssteuer herausgegeben. Er verweist darin auf das Ziel, die Besteuerung der Vergnügungen den geänderten politischen, sozialen und kulturellen Verhältnissen anzupassen, soweit dies ohne erhebliche Beeinträchtigung des Aufkommens möglich ist. Zu Anträgen aus letzter Zeit über Steuererleichterungen und Änderungen in dieser Hinsicht gibt der Minister Grundzüge bekannt, nach denen auch die Gemeinden verfahren sollen.

Der Bücherdoktor packt aus . . .

Liebe Kinder, kleine und große!

Hier ist der Bücherdoktor. Seht euch mal gefälligst alle, d. h. die Großen können so lange rausgehen, bis ich sie rufe. Wenn ihr jetzt einmal den Mund halten und still sein wollt, kann ich ja anfangen.

Es kommt bald wieder Weihnachten und damit die Zeit, wo wir den Ritzel austauschen, den Bleistift zünden und dann unsere verschiedenen Wünsche aufschreiben. Jeder von uns macht das ja anders. Der eine ist unbescheiden und möchte am liebsten gleich ein ganzes Flugzeug haben, der andere tut's schon mit einem Paar neuer Ski oder einem Roller, und wieder einer ist mit Puppe Puppe ganz zufrieden. Aber natürlich, ein "Zeller-voll" muß allemal dabei sein, und dann braucht man ja auch noch eine neue Luftpumpe, einen Tornister, eine Taschenlampe und was sonst noch alles fällig ist. Der Ritzel findet natürlich wieder kein Ende mit seinem Wunschzettel. Wenn das Christkindchen das alles besorgen sollte, würden wir dieses Jahr gar nicht Weihnachten feiern können.

Aber ich weiß nicht: wann ich so bedanke, wie schnell jedesmal die neue Dampfmaschine wieder kaputt ist und die Möhre aus dem neuen Buntkasten verloren gehen und der "Zeller-voll" bald alle ist, — dann meine ich immer, hätte ich doch nur mehr Bücher aufgeschrieben, denn die sind einfach immer da, und man braucht sie nur hervorzuholen und zu lesen. Und so rate ich euch, auch dieses Mal wieder tüchtig Bücher auf den Wunschzettel zu setzen. Bräute und sein Zirkus, Der kleine Ruck, Quack, der Reporter, Das hölzerne Pöngel, Der Strupp, Der Ameisen-läufer, Der Wüstenwölfe und wie die ganze Menagerie heißt, die habt ihr ja noch so gut im Gedächtnis, als ob es gestern gewesen wäre. Und nun will ich doch mal nachsehen, ob wir uns auch in diesem Jahr nicht so etwas Ähnliches bestellen können.

Da hat mir der Emil kürzlich geschrieben, die "Prinzessin Tausendföhr" von Gertraud Marten (mit Bildern von Lore Gronau, 96 Seiten, Halbleinen 2.80 M.) wäre mehr als eine Puppengeschichte oder ein Märchen. Ich habe das Buch nun inzwischen selbst gelesen und muß sagen: der Emil hat recht. Wenn alle Puppen so find wie die Tausendföhr, möchte ich selbst wohl eine haben. Die könnte mir dann solche Abenteuer und Schicksale erzählen, bei denen einem ganz heiß wird und so, daß man nicht weiß, ob man weinen oder lachen soll. Das kommt wohl daher, daß die Puppen manchmal tiefer empfinden als die großen vernünftigen Menschen. Darum, liebe Ghele, sei nicht so unachtsam und laß deine Puppe Föhrle nicht immer so herumliegen. Man kann nie wissen, ob die Föhrle nicht eines Tages auch anfängt, ihre Lebensgeschichte zu erzählen, und da läßt du womöglich schlecht weg.

Ich habe da einen Umschlag gesehen, da geht so ein Bub mit einem Tirolerhütchen mit einer fabelhaften Feder drauf in Lederhosen und Wadenstrümpfen durch die Gegend, so ähnlich

Die schon bisher für das WSW bestandene Regelung lag in bestimmten Fällen auch für Veranstaltungen mit Tanzbelustigung Steuerfreiheit vor. Diese Ausbeutung will der Minister auch für das WSW 1935-36 zugestehen. Er beschränkt sie auf Veranstaltungen, die vom Reichsbeauftragten für das WSW gelten oder von ihm dafür bestimmten Stellen, von der NSDAP und ihren Gliederungen sowie der NSB, ferner von den Dienststellen der Wehrmacht im Rahmen des WSW durchgeführt werden und deren Ertrag ausschließlich und unmittelbar dem WSW zugute kommt. Endgültig wird die Steuerbefreiung die Steuerbefreiung erst aussprechen, wenn der Veranstalter eine Geldspendenaufzeichnung des zuständigen Beauftragten des WSW vorlegt und wenn feststeht, daß der abgeführte Betrag den gesamten Reinertrag darstellt und mindestens das Doppelte der an sich geschuldeten Steuer ausmacht.

Es müsse angestrebt werden, die Besteuerung der Rundfunkempfangsanlagen in Gast- und Schankwirtschaften so zu gestalten, daß sie dem propäandistischen Wert des Rundfunks Rechnung trägt, wie dies z. B. in Berlin durch Zugrundelegung der Größe der benutzten Räume geschehen sei. Für Tage, an denen Gemeinschaftsempfang großer politischer Rundgebäude stattfindet, soll die Steuer nicht erhoben werden. Schließlich will der Minister den Gemeinschaftsempfang in den Betrieben durch fördern, daß nicht nur keine Vergünstigungsteuer für Empfangsgeräte in Werkstätten erhoben wird, sondern daß auch der Empfang in Kantine, die auf die Werksangehörigen beschränkt sind, frei sein soll.

Den Angehörigen des ambulanten Gewerbes will er dadurch entgegenkommen, daß bei Karussellen, Schaulden und Spielbuden bei Berechnung der Verkaufssteuer der Durchschnittspreis zugrunde gelegt wird.

Die Pracht des Winterhimmels

Immer früher bricht jetzt die Dämmerung herein. Die Sonne, die in die tiefsten Regionen des Tierkreises gewandert ist, macht nur mehr einen kleinen, flachen Bogen über den Tageshimmel; bereits um 4 Uhr geht sie unter. Am 22. Dezember erreicht sie mit dem Uebertritt aus dem Zeichen des Schützen in das des Steinbocks den südlichen Wendepunkt ihrer Bahn. Für die nördlichen Gebiete der Erde schlägt die Winternachtsstunde des Jahres: längster Tag, längste Nacht, der Winter beginnt. Aber mit diesem Tiefstand ist zugleich der Beginn des neuen Aufstiegs verbunden. Die Sonne wendet sich nun wieder nordwärts. Ihre Mittagshöhen über dem Horizont werden wieder größer und die Tage nehmen wieder zu.

Bald nach dem Untergang der Sonne melden sich die helleren Fixsterne. Die weiße Wega erscheint hoch im Westen, die Kapella fladert über dem Nordosthorizont. Später tauchen auch die Planeten Saturn im Süden und Mars über dem Südwesthorizont auf. Man schaue nach der Begegnung dieser beiden Wanderer mit dem zunehmenden Mond aus: am 3. Dezember und an den letzten Tagen des Jahres.

Etwa um 22 Uhr erstarrt die ganze Pracht des Winterhimmels. Wer kennt nicht die riesenhafte Figur des Jägers Orion im Südosten! — jene drei beieinander stehenden Sterne inmitten des großen Viereds. Darunter, noch im Dunst des Horizontes, funkelt der hellste aller Fix-

So wie Gauleiter Sprenger am kommenden Samstag, den 7. Dezember, von 16 Uhr bis 19.30 Uhr, an der Hauptwache in Frankfurt a. M. für unverschuldet darbenende Volks-Genossen Jam-mell, sind im ganzen Gau zur selben Zeit führende Persönlichkeiten der N.S.D.A.P. und all ihrer Gliederungen, Beamten des Staates und der Gemeinden, die Vertreter der Reichskulturkammer (Künstler des Theaters, Haupt-schriftleiter, Musiker, Sänger usw.) als Sammler tätig und bekunden ihren Willen, das ungeliebte Erbe der früheren Politik überwinden zu helfen.

Merke, der Sirius. Von Orion zenitwärts finden wir das Sternbild des Stieres mit dem rötlichen Aldebaran und dem blinkenden Sternhäufchen des Siebengehirns ganz hoch im Süden. Von Westen her, wo das große Viereck der Plejaden leuchtet, weist das schmale Band der Andromeda quer durch die Milchstraße zu Perseus, dem eintrudsvollen gebrochene Sternband, das im Zenit zwischen dem Stier und dem "W" der Kassiopeia kulminiert. Westlich hieron trifft unser Blick auf das Bild des Fuhrmanns mit dem funkelnden Hauptstern Kapella und etwas tiefer leuchtet das Zwillingsspaar Kastor und Pollux, aus dessen Mitte um die Zeit vom 5. bis 15. Dezember der Sternschnuppenschwarm der Geminiden ausstrahlt. Gerade im Osten springt der Löwe heraus, ein schmales Trapez bildet seinen Kopf und die Brust zielt der helle weiße Regulus. Unweit von ihm im Nordosten strebt der Große Bär den Höhen des Firmamentes zu, während tiefer im Nordwesten Wagen und Deneb, die letzten Reste des Sommers, verbleiben.

Am Morgenhimmel: weich ein Strahlen im Osten! Venus ist Morgenstern! Den vergangenen Monat über hat uns ihr Leuchten schon erfreut, besonders wenn die Mond-sichel in ihrer Nähe stand, wie etwa am 21./22. November. Auch im Dezember findet eine derartige reizvolle Begegnung statt, wiederum an den Tagen des 21./22. Um diese Zeit taucht auch Jupiter wieder auf. Tief im Südosten, links unter Venus ist er zu finden. Am 23. steht der abnehmende Mond in gleicher Höhe über dem Horizont rechts neben ihm. Während die Venus schon um 4 Uhr aufgeht, erscheint Jupiter erst um 6 Uhr, zwei Stunden etwa vor der Sonne. Merkur ist wieder unsichtbar.

Am ersten Feiertag ereignet sich eine ringförmige Verfinsternung der Sonne, die jedoch in unseren Gegenden nicht zu sehen ist.

Die Mondphasen: 3. Dezember erstes Viertel, 10. Dezember Vollmond, 17. Dezember letztes Viertel, 25. Dezember Neumond, 1. Januar 1936 erstes Viertel.

Aus der Welt des Wissens

Im Jahre 1934 wurden im Straßenverkehr im deutschen Reichsgebiet 630 Radfahrer getötet und 80 000 verletzt.

Eines der merkwürdigsten Gebäude Asiens ist der Schwan Dagon in Rangoon (Indien), der von oben bis unten mit Gold bedeckt ist. Die Wetterfahne ist mit über 4600 Diamanten, Smaragden und Rubinen besetzt; vier Haare vom Haupte Buddhas sollen in den Fundamenten eingemauert sein.

Wie der Hans-gut-in-die-Luft, und unterm Arm hat er eine Kirche geklemmt. Auf diesem Buch steht: Pöperl und die Frauen-lärm von Jürgard Preisel (248 Seiten, Halbleinen 3.50 M.).

Pöperl ist bayerisch und heißt Josef, also genau wie du, lieber Jupp, und die Frauentürme gehören der größten Kirche in seiner Heimatstadt München. Dort wachsen ja auch, wie ihr alle wißt, Hopfen und Malz und bayerisches Kraut. Und der Pöperl ist auch dort gewachsen zusammen mit seinem Koller, mit dem er auf dem Markt in den Eierstand fährt, und mit seiner Mutter und dem Fräulein Jenta Jintlandl und dem Bildhauer Johannes, der seinen Kopf mit der Stupsnase und dem blonden Haarbüschel abbildet, und dem Herrn Damian Holzappel, dann auch mit dem Kater Grips und dem Raben Krampus und dem Wildmännchen-bund. Kurz und gut, in dieser Geschichte kann man was erleben, wenn der Tag lang ist, und dem Pöperl seine Tage sind so lang, daß sogar die Frauentürme in seine Kammer kommen und mit ihm zu sprechen anfangen.

Jetzt seid ihr alle gespannt, da kann ich euch gleich einen kleinen Bletter vom Pöperl zeigen. Das ist "Mah, der Bub" von Helene Pagels, die ihr ja schon aus den Ranni- und Christel-büchern kennt (178 Seiten, Halbleinen 2.60 M.). Was der alles aufstellt, geht beinahe auf keine Kuhhaut. Er ist ein echter Freiburger Bobbele und wohnt ganz nahe bei den Eichhörchen und den Rotkehlchen, die sogar in seinem Briefkasten nisten. Manchmal ist der Mah auch ungezogen und pökt sich seine Nase am Röhrl, wie du es auch manchmal tust, lieber Willi. Einmal war er beinahe überfahren worden und von der Dreifam in den Rhein und schließlich wohl in den Ozean gefallen, das gehört so zu seinen Abenteuern. Das kann ich euch jetzt nicht erzählen, ihr müßt es halt selber lesen. Schreibt es also auf.

Wer von euch interessiert sich für Segelfliegen? Alle natürlich! Jetzt seid mal nicht so stürmisch und hört erst zu, was ich euch darüber zu sagen habe. Ihr stellt euch das alle so abenteuerlich vor. Es ist auch sehr schön, wenn man es kann, aber es muß doch erst gelernt sein. Deshalb schreiben wir jetzt mal auf: "Ausziehen! Laufen! Los!" Das ist ein Buch vom Segelfliegen und von einem, der sich darauf versteht und Hans Keller heißt (74 Seiten, Kartoniert 1.40 M.). Wenn man das liest, dann möchte man direkt loslegen und mitmachen. Aber die Sache ist doch nicht ganz so einfach. Wenn das Kommando ertönt, muß man seiner Sache schon ziemlich sicher sein, sonst geht der ganze Rauber flöten. Aber schon ist es doch, wenn man zünftig unter die Segelflieger gehen kann.

So, jetzt habe ich euch verschiedene Bücher genannt, ihr könnt euch aussuchen, was ihr nun wirklich haben wollt. Am liebsten natürlich alle. Ich wünsche jedenfalls, daß ihr recht viele bekommt. Und jetzt sollen die Großen reinkommen und hören, was ich für sie auf Lager habe. Das Schönste ist und bleibt die Heldensaga von Herwig (322 Seiten, 14 Bilder, Halbleinen 7 M., in Einzelheften je 40 Pf.). Ich habe sie euch sooft gepriesen und bin doch jedesmal von neuem von dieser Sprache ergriffen. Das kommt daher, daß Herwig selbst sich tief in un-

serer Geschichte und in unsere Großen eingelebt hat, und daß er ein Dichter ist.

Wie anders als Herwigs Helden suchen die "Klassenkame-raden" von Henriette Fernholz (206 Seiten, Leinen 3.80 M.) ihren Weg in die Welt. Wenn ich euch so ansehe, dann weiß ich genau, wer von euch dem Ferdinand oder der Hanna, der Meile, der Elisabeth oder auch dem Alia gleicht. Es ist daher auch kein Wunder, daß manche eurer Streiche denen dieser "Klassenkameraden" zum Verwechseln ähnlich sehen. Aber nicht deshalb braucht ihr das Buch zu lesen, sondern wegen des Aus-wegs, den sie alle schließlich finden, wie sie im Grunde sich ihren Glauben rein bewahrt haben. Und darauf kommt es an. Es gibt nicht viele Bücher, die so schön erzählt sind wie diese "Klassenkameraden". Ich nehme an, daß ihr von dem spannenden Inhalt ebenso gefesselt seid, wie von dem besetzten Stil des Buches.

Die Töne, die hier angeschlagen sind, klingen weiter in dem Märchenbuch "Der Kristall" von Ida Friederike Goudenshove (316 Seiten, Leinen 4.80 M.). In diesem Buch gibt es keine Seite, von der ein rechtes Mädchenherz nicht berührt würde, so anschaulich und lebendig aus dem Leben und der Zeit geschrieben bietet es sich dar. Die Verfasser sind euch zum Teil bekannt, aber was sie hier bieten, überrascht doch wieder durch die wichtige Gestaltung und dichterische Sprache; so, wenn wir die Helden-legenden der großen Mutter Hedwig von Schlesien oder des Mädchens von Orleans lesen oder den "Kampf um Ruth" und "Meine Nichte Trudi". Mit diesem Buch können wir die Dinge klarer sehen, anders paddeln, wandern, reifen, reiten, wohnen. Und wir erkennen auch die wirkliche Tragweite unserer Glaubens-zweifel und unserer Selbsterziehung. Die schönen Scherenschnitte von Ruth Schumann und die vielen Zeichnungen und geschrie-benen Gedichte werden euch bald kostbarer Besitz werden.

Und wie gut ist es, daß auch ihr, meine lieben großen Jungen, die ihr nun bald ins Leben tretet und die ich nun nächsten so-gar mit "Sie" anreden muß, ein Gegenstück zu diesem Lebens-buch bekommt: "Bis an die Sterne" von Johannes Raaben (220 Seiten, Leinen 3.80 M.). In diesem Buch werdet ihr allerdings nicht mit "Sie" angeredet. Es kommt aus Tiefen, die gar nicht so leicht zu erschöpfen sind. Wenn ihr sie aber erschöpft habt, so habt ihr viel gewonnen. Dieses Buch erzählt von unserer Sprache und Geschichte, von Freundschaft, Glaube, Liebe, Tapferkeit, so daß man weiß: das geht dich an, es ist erlitten und erlebt, und du entrinnst ihm nicht. Glaubt also nicht, daß da jemand etwa vom grünen Tisch her belehren will, im Gegenteil, das Leben selbst geht hier an, das wissende und das suchende. Das Buch hat den Liebesblick für unser Volk und für unsere Jugend. Deshalb ist es wichtig, und wenn ihr es unter dem Weihnachtsbaum seht, so nehmt es zart zur Hand, denn ihr dürft versichert sein, daß nur wenige Geschenke diesem Buch an Wert gleichkommen.

Und nun wünscht euch, ihr Kleinen und ihr Großen, ein frohes Weihnachtsfest

euer Bücherdoktor
Dr. Hans Strobel



Keine ist so wie Du!

ROMAN VON ALBERT O. RUST

(Copyright 1934 by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München.)
(2. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Als der Vater Olli von Grimmes stirbt, sieht sie sich vor die Notwendigkeit gestellt, den Haushalt einzukürzen. Das Erbe des Vaters ist klein, und die Ausbildung Ollis als Sängerin kostet Geld. Da keine andere Möglichkeit besteht, bleibt nur die Vermietung der großen Wohnung. Baronin de Beer mietet die Wohnung, aber uneingekleidet, so daß Olli sich andere Unterkunft suchen muß. Schmitthener, der endgültig den Abschied genommen hat, will eine Expedition nach Kamerun unternehmen. Er will dort nicht nur Befehle ausführen, sondern auch Gold graben. Nur findet sich niemand, der die Expedition finanziert. Schmitthener macht einen letzten Versuch, er will eine Zeitung für die Sache interessieren.

„Haben Sie die dreißigtausend bekommen?“

Schmitthener blinzelte in kühle und leicht spottende Augen. Er schüttelte den Kopf. „Ich dachte die Presse...“ Von Weechow sprang mit einem Satz auf beide Füße. „Sie ahnungsloser Engel Sie! Die Presse hat gewiß für diese Sache solche Summen nicht übrig. Wie haben Sie sich das gedacht?“

„Es müßte natürlich etwas Reizvolles sein. Wie?“ forschte Schmitthener.

„Na und ob!“

„Was hatten Sie sich gedacht, was soll ich für Sie tun?“

Schmitthener schloß. Es sah ihm etwas im Hals. Ein Rätsel, der ihm die Luft verperrte. „Ich dachte“, gab er zur Antwort. „Sie wären in der Lage, mir einige Türen zu öffnen, die sonst unerschlossen verperrt bleiben. Zu Leuten, die das Schicksal in der Schublade liegen haben.“

Weechow hing an, gewaltig zu lachen. „Ich will Ihnen sagen, was ich für Sie tun kann. Ich kann Ihnen zwei oder drei Artikel abnehmen, wenn Sie stoff geschrieben sind und interessante Sachen behandeln. Und dann kann ich Sie einladen, mit mir zum Mittagessen zu gehen. Das ist alles. Übrigens haben nicht Sie allein übertriebene Vorstellungen von uns. Vor Ihnen war eine junge Dame da. Außerst lebenswert. Tochter vom alten Oberst von Grimme. Ich habe ihn ein wenig gekannt, und weil ich ihn ein wenig gekannt habe, kommt dieser lohgelbe Haarshopf und will auf der Stelle von mir eine Anstellung als Pressephotographin. Sie hat natürlich mit einer Kamera mal ein bißchen Unfug getrieben. Aber deshalb Pressephotographin? Davon hat schon nicht die blaue Ahnung.“

Schmitthener legte sich steil aufrecht. „Von Grimme, ist das nicht der?“

„Natürlich“, unterbrach ihn von Weechow. „Es gibt nur den einen. Er hat sein Regiment intact aus der Front zurückgebracht. Schade um ihn. Er ist tot.“

„Ede Teng-Elisabethstraße, glaube ich?“ warf Schmitthener ein.

„Aha!“ Weechow lachte. „So ein blonder Haarshopf bleibt natürlich einem Leutnant nicht verborgen. Wie steht es also mit unserem Mittagstisch? Gehen wir zusammen essen?“

Schmitthener erhob sich und stand steil und zusammengekommen da. „Bedauere. Ich habe noch zu tun.“

„Ich habe kein Glück heute mit meinen Einladungen“, klagte von Weechow. „Vorher habe ich nämlich Fräulein von Grimme zum Abendessen eingeladen und, die hat auch abgelehnt.“

V.

Es ist schon gesagt worden, daß Schmitthener sehr hellhörig geworden war, als im Gespräch mit dem munteren von Weechow ein lohgelber Mädchenkopf erwähnt worden war. Auf dem Weg hinunter zur Straße sah er einen schnellen Entschluß, und er ging auch gleich daran, den Entschluß auszuführen.

Es war der ereignisreiche Winter des Jahres 1932, der mit Kälte und Trockenheit einlegte. Die meisten Leute hatten verlorne Gesichter. Jeder hatte zu kochen. Kein Wein war zu finden.

An der Ede Teng-Elisabethstraße gab es einen kleinen Aufstuf um einen langgestreckten Wagen in Schwarz und Grün. Es war ein Wagen, der jetzt öfters an der Straßenecke zu sehen war, und jedesmal übte er unwiderstehliche Anziehungskraft auf Taxidriver, Mechaniker und Hausmeister der ganzen Umgebung aus.

Als Schmitthener vorüberging, umschritt ihn eben ein Sachverständiger wie ein fremdartiges neues Tier im Zoologischen Garten.

„Er hat zwölf Zylinder, das ist klar. Der geht ohne einen Laut von der Stelle, wie eine Katze.“

„Wem gehört er eigentlich?“ Ein rotgesichtiger Dienstmann zeigte mit dem Daumen über die Schulter. „Da oben wohnen sie, Franzosen oder Engländer. Wer kennt sich da aus. Die Nummer ist deutsch. München Stadt. Da ist schweres Geld dahinter.“

Schmitthener sah sich den Wagen flüchtig an. Wenn er sich nicht irte, hatte er ihn schon vor der Universität warten sehen. Es war ein Wagen, der überall in die Augen fiel.

Oben im ersten Stock wurde ihm auf das Klingelzeichen sofort geöffnet. Eine Agathe mit einem Gesicht wie drei Tage Regenwetter nahm ihn in Empfang.

„Die Herrschaften warten bereits.“

„Auf mich?“ fragte Schmitthener überrascht.

Agathe zeigte mit einer indignierten Kopfbewegung auf die Türe. Dem Eingang gegenüber.

„Sie spielt gerade Ziehharmonika. Sie sollen gleich eintreten. Der junge Herr ist auch da.“

„Welcher junge Herr?“

„Der junge Herr Eddie, der wo immer mit dem Wagen kommt.“

Agathe ging voraus, die fünf oder sechs Schritte über den Flur hinweg, öffnete eine Türe und trat zur Seite.

Schmitthener gewahrte eine riesengroße Couch mit unzähligen Kissen, und darauf thronte mit untergeschlagenen Beinen, das Gesicht wie Email, die Fingerringe und die Lippen lackrot, eine schwarzleidene Dame und spielte mit Begeisterung Ziehharmonika. Schifferklavier. Als sie auf der Schwelle einen wildfremden Menschen erblickte, sprang sie mit beiden Beinen auf den Boden, und nun sah Schmitthener, daß ihr Anzug eigentlich eine Art Strandanzug war mit sehr weiten Hosenbeinen.

„Aber das ist ja gar nicht der Kaspar!“ rief sie aus. „Eddie, das ist wohl Besuch für dich!“

Aus dem Nebenzimmer kam ein griechischer junger Gott im Anzug eines ersten Schneiders mit einem Cocktailmischer in der Hand, den er kräftig schüttelte.

Schmitthener erinnerte sich, diesem jungen Gott in Anzügen erster Schneider wiederholt im Gebäude der Universität begegnet zu sein.

„Es muß ein Rührerhandeln sein“, bemerkte er. „Ich kenne Fräulein von Grimme.“

„Sie suchen Fräulein von Grimme?“ Der junge Gott trat zutraulich näher. „Kitty hörst du? Er sucht auch Fräulein von Grimme. Das ist das Fräulein mit dem blonden Haarshopf. Wir haben die Wohnung von ihr gemietet. Aber treten Sie doch ein. Wir kennen uns doch. Sind wir uns nicht schon irgendwo begegnet?“

In der Universitäts-„erinnerte Schmitthener.“

„Richtig!“ Der junge Gott war jetzt im Bilde. „Sie sind der Mann, der vor einem Jahr Unluck in den Bergen gehabt hat. Darf ich Ihnen einen Cocktail geben? Ich möchte ihn vorher nur noch etwas auf Eis stellen.“

„Danke“, sagte Schmitthener.

„Eine Zigarette?“

„Danke“, sagte Schmitthener noch einmal. „Ich rauche nur hin und wieder eine Pfeife.“

„Schade“, meinte der junge Gott. „Was kann ich sonst für Sie tun?“

„Sie können mir die Adresse von Fräulein von Grimme geben“, antwortete Schmitthener.



Zeichnung: Eisner - M.

Der junge Gott blinzelte bedeutungslos hinüber zu der schwarzleidenden Dame. „Hörst du, Kitty? Er möchte die Adresse von Fräulein von Grimme haben!“

Kitty hatte längst wieder Platz genommen auf der Couch. Sie lächelte schlaun und griff auf der Ziehharmonika einige Takte. „Long long ago.“

Der junge Mann wandte sich wieder an Schmitthener. „Die Sache ist die: das Fräulein mit dem blonden Haar wird mir gesellschaftlich vorenthalten. Sowohl von Kitty wie von Agathe. Wenn Sie Ihr Glück versuchen wollen, rate ich Ihnen, zuerst bei Agathe anzuklopfen. Kitty kenne ich. Bei Kitty ist nichts zu machen. Darf ich Ihnen wirklich keinen Cocktail geben?“

Schmitthener lehnte noch einmal ab.

„Sind Sie vielleicht im Training?“ erkundigte sich die schwarzleidende Dame mit Teilnahme. „Übrigens, Eddie, du hast mich noch nicht bekannt gemacht.“

Der junge Gott schlug sich leicht an die Stirne. „Verzeihung. Wie war Ihr Name, bitte?“

Schmitthener verbeugte sich kurz und nannte seinen Namen.

Schmitthener, ganz recht! Kitty, du erinnerst dich, wir haben den Namen in der Zeitung gelesen. Damals, vor einem Jahr. Es war ein großes und bedauerndes Unglück. Kitty und ich, wir haben auch eine Leidenschaft für die Berge. Jetzt zum Beispiel erwarten wir unseren Freund Kaspar Allgaier. Sicher kennen Sie den Namen. Er ist berühmt als Führer. Wir wollen mit ihm die Baymann-Ostwand machen.“

„Rein“, machte Schmitthener.

„Warum nein?“

„Sie und die Dame. Sie wollen die Baymann-Ostwand machen? Jetzt im Winter?“

„Warum nicht? Es ist schon jemand oben gewesen im Winter.“

„Eine einzige Partie“, entgegnete Schmitthener, „und das waren Leute von der Juni. Ich werde mir den Allgaier kaufen.“

„Sie kennen Allgaier?“

„Ich bin auch aus der Gegend.“

„Herrlich!“ sagte der junge Mann begeistert. „Sehen Sie sich doch zu uns. Kitty, mach ein bißchen Platz. Das also ist Kitty, Frau de Beer. Sie heißt zwar nicht Kitty, aber ich kann ihren anderen Namen nicht ausstecken.“

Kitty zog ihre Beine etwas an sich. „Und das hier“, sagte sie und deutete auf den jungen Gott, „ist Eddie. Er heißt zwar nicht so, aber ich kann seinen richtigen Namen nicht aussprechen. Haben Sie je etwas gehört von dieser Art: Wiesopol. Aber sprechen wir vom Baymann. Sie halten die Ostwand im Winter für gefährlich?“

„Haben Sie sich die Ostwand im Winter schon einmal angesehen?“ fragte Schmitthener.

„Doch“, erklärte Eddie. „Vor acht Tagen.“

Schmitthener erhob sich ernst. „Ich habe Sie gewarnt, und ich möchte Sie noch einmal warnen.“

„Sie wollen schon gehen? Wollen Sie nicht warten, bis Allgaier kommt? Wir haben nur einen ganz einfachen Wunsch. Aber es wird auch für Sie reichen.“

„Danke“, sagte Schmitthener. „Ich habe noch zu tun.“

Ich muß unbedingt Fräulein von Grimme sprechen.“

„Schade“, bedauerte Eddie und erhob sich gleichfalls. „Sehr schade. Ich hätte Sie gerne mit unserem Freund Allgaier zusammengebracht.“ Dann stellte er sich dicht vor Yvonne, la baronne de Beer, die er Kitty nannte, und begann schallhaft ihr Gesicht zu studieren. „Wirst du ihm die Adresse von Fräulein Grimme wirklich vorenthalten?“

„Gib mir eine Zigarette“, sagte Kitty.

Eddie bediente sie überdies noch mit Feuer.

„Rein“, sagte sie nach einigen genussvollen Zügen. „Ich sehe ein, daß ich diesem Andrang auf die Dauer nicht gewachsen bin. Das kleine Fräulein wohnt draußen in Rymphenburg. Dort, wo München schon wieder ländlich wird. Die Straße heißt Kriemhildensstraße. Nehmt euch in acht!“

„Ich habe meinen Wagen unten“, sagte Eddie. „Wenn wir nicht Allgaier erwarten, würde ich Sie schnell hinbringen.“

„Danke, danke“, meinte Schmitthener. „Ich werde ein Tag nehmen. Tages wollen auch leben.“

Und Kitty, die Zigarette zwischen den lackierten Lippen, nahm ihre Ziehharmonika wieder auf. Es war ein richtiges Matrojenklavier, aber sie zog es ohne Liebe auseinander, der, bis es schrie. Dazu lang sie mit hoher Stimme Bruchstücke eines Songs.

VI.

„Mundmann, Kunstmaler“ stand auf einem kleinen

Reffingschild an der Gartentür zum Hause Kriemhildensstraße 44. Es war eine richtige Latente, grün gestrichen, zwischen zwei Steinpfosten. Auch der Zaun bestand aus grüngerstrichenen Ratten. Hinter dem Zaun zeigten flüchtige bunte Zweige wie Wägen. Die kleine Fläche bis zum Haus war Rasen, winterlich braun und dürr.

Bei genauerem Hinsehen entdeckte Schmitthener am rechten Stempeller neben der Türe noch ein kleines Schild: „v. Grimme, zweimal läuten“, und darunter einen Klingelknopf.

Der Himmel war hellblau und klar, ein Kristallgewölbe, das noch nie eine Wolke getrübt hatte. Tausende von Augenpaaren lachten diesen Himmel täglich ab nach Ausflügen auf Schnee, aber er schien ewig dieses frohliche und leere Lächeln behalten zu wollen, unter dem sich alle Häuserblocks in ebenen Eiskeller verwandelten.

Schmitthener klingelte zweimal. Als bald erschien eine Hausangestellte und öffnete das Gatter.

„Ich möchte zu Fräulein von Grimme!“

„Wenn Sie die Treppe hinaufgehen wollen. Oben wollen Sie bitte anklopfen. Das Fräulein hat das Atelier.“

Schmitthener rannte die Treppe hinauf, daß er fast den Atem verlor, und klopfte an.

„Bitte“, sagte eine kleine Stimme hinter der Tür.

Fräulein von Grimme hatte sich auf einem eisernen

Defchen in der Atelierecke etwas Kaffee gemacht und in eine

schöne, königsblaue Rymphenburger Kanne getan. Nun sah sie

vor sich auf einem riesengroßen Tisch und sah dazu Brücken

und sparram Butter. Als Schmitthener auf der Schwelle

erschien, deckte sie schnell eine Serviette über das Gedeck.

Schmitthener aber fühlte eine Wortschwallde in sich aufsteigen.

eine Wortschwallde, die eine ungefähre Richtung gegen Herrn

von Weechow nahm. Trotzdem führte er sich ein, indem er

klug dessen Namen als Ausweis gebrauchte.

„Ich komme von Herrn von Weechow. Aber ich möchte

nicht stören. Ich kann später wiederkommen.“

Sie musterte ihn mit geweiteten Augen. „Herr von

Weechow schickt Sie zu mir?“ fragte sie mit Betonung.

„Er schickt mich nicht“, verbesserte er. „Ich habe mich

wahrscheinlich falsch ausgedrückt. Ich komme von ihm. Ich

komme mit einem Vorschlag, der uns beiden helfen kann

Darf ich sprechen?“

Schmitthener blinzelte sie so treuherzig an, wie er konnte.

Und etwas in ihr, was sich gegen ihn gelutet hatte, gab

nach.

„Bitte, nehmen Sie Platz“, sagte sie.

Außer dem großen Tisch und einigen Stühlen stand ein

Flügel im Atelier, ein Schreibtisch, ein Bücherregal und

eines von den Möbeln, vor denen der Deutsche den Mund

etwas verzieht und „Kautschuk“ sagt, wenn er sie meint. Reiß

haben sie einen verborgenen Griff. Wenn man daran zieht

verwandeln sie sich in ein Bettlager.

Schmitthener setzte sich ihr gegenüber auf den unbe-

quemsten Stuhl, den er finden konnte. „Wenn ich also wir-

lich nicht störe?“

„Rein“, verlegte sie und hatte für das Gedeck unter der

Serviette nur eine leichte Handbewegung übrig. „Das hat

auch bis später Zeit.“

„Es hat nämlich Eile“, gestand er. „Erst war ich bei

Herrn von Weechow und dann auf der Suche nach Ihnen in

der Tengstraße. Ich habe dort eine schwarzleidende, re-

schon angemalte Dame gesehen, die Ziehharmonika spielt

und ein junger Mann ist bei ihr namens Eddie. Er wollte

gerne Ihre Adresse wissen. Und die beiden wollen uns

vorkommen.“

„Ich verstehe kein Wort!“ sagte Olli.

„Aber habe ich mich denn nicht deutlich genug aus-

drückt?“ meinte er verzweifelt. „Sie und er, sie wollen uns

zuverkommen. Sie wollen auch auf den Baymann. R.

Allgaier. Ueber die Nordostwand! Von Sankt Bartholomäus

aus!“

„Aber ich will doch gar nicht auf den Baymann“, er-

kürte sie erstaunt.

(Fortsetzung folgt.)